

Documentation

Wissenschaft als Gegengabe – Neugründung und Aktivitäten des Theoretischen Ausschusses im Verein für Socialpolitik von 1949 –1973*

Von Bertram Schefold

Zusammenfassung

Schon in den zwanziger Jahren gab es einen „Unterausschuß Theorie“ im Verein für Socialpolitik. Die Wiedergründung des Vereins zog auch die des theoretischen Ausschusses nach sich. Er war von Anfang an bestrebt, unter der Leitung Erich Schneiders die Tradition der historischen Schule hinter sich zu lassen und Theorie im angelsächsischen Sinn zu betreiben, wobei der Keynesianismus für zwei Jahrzehnte dominierte. Anhand der Publikationen des Ausschusses läßt sich verfolgen, wie der Anschluß an die internationale Forschung gesucht und etwa zur Zeit der Leitung durch Wilhelm Krelle auch gefunden wurde.

Abstract

A subcommittee “Theory” existed within the Verein für Socialpolitik (German Economic Association) already in the ’twenties. The refoundation of the Verein entailed also that of the committee for theory. Its members endeavoured from the start to overcome the heritage of the historical school and to do theoretical work according to the Anglo-saxon conceptions; Keynesianism was dominant for two decades. It is possible to study on the basis of its publications how work in the committee gradually reached international standards and attained them at about the time of its direction by Wilhelm Krelle.

JEL-Classification: B 20

* Dieser Aufsatz geht auf ein Referat zurück, das zum 50. Jubiläum der ersten Sitzung des Theoretischen Ausschusses im Verein für Socialpolitik an seiner Tagung am 2. und 3. Mai 2003 in Graz gehalten wurde. Ich danke Gottfried Bombach und Rudolf Richter für Mitteilungen ihrer Erinnerungen an die Gründung und ersten Jahre des Ausschusses. Ihre Urteile haben meine beeinflusst, doch bin ich für die vorliegende Fassung allein verantwortlich. Herrn Michael Richter danke ich für die Erarbeitung eines Vorwurfs. Schließlich danke ich den Teilnehmern der Tagung des Theoretischen Ausschusses für Anregungen und Kommentare und insbesondere dem damaligen Vorsitzenden, Herrn Volker Böhm, für den Anstoß zur nachfolgenden Untersuchung.

1. Vorbemerkung

Als die deutsche Nationalökonomie zur Zeit Schmollers auf der Höhe ihres internationalen Ruhmes stand und junge Amerikaner bei ihm in Berlin, bei Knies in Heidelberg, bei Roscher in Leipzig die für die Historische Schule charakteristische Verbindung von Wirtschaftsgeschichte und Institutionalismus, von klassischer politischer Ökonomie und der neu entstehenden neoklassischen Theorie lernten, während die Vereinigten Staaten selbst noch als wissenschaftliche Provinz galten, ahnten gewiß nur wenige, daß nach einem guten halben Jahrhundert und zwei Weltkriegen diese Historische Schule untergegangen sein würde und die Deutschen die theoretische Wirtschaftswissenschaft von Amerika zu lernen hätten. Der allgemeine Neubeginn (vgl. Schefold 1998) verband sich im Bereich der Theorie wesentlich mit der Neugründung des Theoretischen Ausschusses im Verein für Socialpolitik; an ihm wird besonders deutlich sichtbar, wie das Wiedereintreten in die internationale wissenschaftliche Diskussion nicht nur das Annehmen der amerikanischen materiellen Hilfe zur Voraussetzung hatte, sondern die Annahme amerikanischer (und englischer) Wissenschaft als einer Gegengabe für Ideen, die in den vorangegangenen Jahrzehnten aus Europa in die neue Welt (und nach England) geströmt waren – manche waren alt, wurden aber beim Zurückströmen, weil verwandelt, als ganz neu empfunden. Wir gehen hier dem Neuen nach. Was davon ältere Wurzeln besaß und welche diese waren, soll an anderem Ort untersucht werden.

Einem „theoretischen“ Ausschuß gebührt in erster Linie eine reine Theoriegeschichte¹, deren Aufgabe es ist, die Fortschritte der wirtschaftswissenschaftlichen Analyse zu verzeichnen. Die Theoriegeschichte verfolgt und beschreibt zwar zuweilen aus irgendwelchen Gründen bemerkenswerte Irrwege vergangener Forschung, aber ihr Hauptziel bleibt, die Stufen der Entstehung der

¹ Es gab einen legitimen Grund zum Feiern und dabei über die reine Theoriegeschichte hinauszugehen, wenn der Theoretische Ausschuß mit seiner ehrwürdig-altmodischen Tradition rein deutschsprachiger Sitzungen und akademie-ähnlicher Zuwahlen seinen fünfzigsten Geburtstag seit der Wiederaufnahme seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Jahr 1953 beging, denn es gab eine bemerkenswerte persönliche Kontinuität: bei der Jubiläumssitzung waren im Ausschuß noch Mitglieder aller Generationen aktiv, vom Mitbegründer Rudolf Richter über den zweiten (an der Tagung selbst allerdings verhinderten) Präsidenten Wilhelm Krelle, bis zu den Gästen: dem noch zu kürenden Nachwuchs. Es war aber nicht selbstverständlich, daß dies durch einen auf die Theorie orientierten dogmenhistorischen Rückblick gewürdigt wurde. Denn es gibt den Typus des Theoretikers, der, soweit er forscht, es ablehnt, sich mit mehr als der allerjüngsten Vorgeschichte seiner aktuellen Fragestellungen zu befassen. (Es gibt auch den anderen Typus: den Theoretiker, der sich in einer langen Kette theoretischer Innovationen sieht, deren gegenwärtiger Stand und aktuelles Ziel nicht ohne den Bezug auf eine weiter zurückreichende Vergangenheit verstanden werden können.) An einem Jubiläum wie diesem wollten jedoch alle erfahren, aus welchen Ursprüngen der Theoretische Ausschuß hervorgegangen war, der heute auf seine Identität etwas hält.

maßgebenden modernen Ansätze nachzusteigen. Angesichts der Vielfalt der Unterdisziplinen der Theorie, die sich seit dem zweiten Weltkrieg herausgebildet haben, ist dies keine kleine Aufgabe. Man hat die individuellen Leistungen vor dem Hintergrund des erreichten Wissensstandes im nationalen und internationalen Bereich zu bewerten. Daher gibt es keine Theoriegeschichte mit umfassendem Einbezug der jüngsten Zeit – selbst Jürg Niehans in seiner „A History of Economic Theory“ (Niehans 1990) gelangt nur unter deutlicher Verengung der Perspektiven bis zu Samuelson. Lieber schreibt man heute die Geschichte von Teilgebieten wie der Spieltheorie (Weintraub 1992).

Umfassende Dogmengeschichten nach dem Vorbild des aus Frankfurt emigrierten Karl Pribram (Pribram 1983) sind selten geworden. Beispiele für Spezialisierungen auf Schulen verbinden häufig die Beschränkung auf eine Epoche mit einer bestimmten Fragestellung. So hat Odd Langholm (Langholm 1992) die Scholastik unter dem Einfluß der Pariser Theologen untersucht und Heath Pearson (Pearson 1997) die historischen Schulen Europas als Vorläufer eines von den Rechtsverhältnissen ausgehenden Institutionalismus. Bruno Ingraio und Giorgio Israel (Ingraio und Israel 1990) verfaßten eine Geschichte der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie und Philip Mirowski (Mirowski 1989) untersuchte historisch die Entlehnung von Analogien durch die Ökonomie aus der Physik. Oder die Theorie wird im Biographischen eingebettet wie in Peter Groenewegens (Groenewegen 1995) ausführlicher Studie über Marshall. So entspricht es der Ausdifferenzierung der modernen Wissenschaftsgeschichte, sich auch einmal einer durch eine bestimmte historische Konstellation, eine wissenschaftliche Aufgabe und einen institutionellen Rahmen definierten Forschergruppe zuzuwenden.

Allerdings: wer nun wirklich die Theoriegeschichte der Ausschubarbeit ernsthaft behandeln wollte, müßte strenggenommen zu jedem der vielen behandelten Themen die Literatur kennen, auf die das ins Auge gefaßte Ausschußmitglied mit seinem Beitrag sich stützte, die Mängel und Verdienste in der Bearbeitung dieser Literatur feststellen und die so vorhandene originelle Eigenleistung hervorheben² – lobend natürlich, so weit möglich, wie es dem wohlmeinenden Historiker geziemt, aber nicht ohne Berichtigung dessen, was aus aktueller Sicht falsch erscheint. Lob – sogar besonderes Lob – kann auch

² Ich bitte um Nachsicht, wenn im folgenden nur eingeschränkt eine Theoriegeschichte in diesem strengen Sinn betrieben wird: wegen der Größe der Aufgabe, auch, weil man die Lebenden nicht gerne benotet und schließlich, weil mir nach Abschluß der Herausgabe der Reihe „Klassiker der Nationalökonomie“ mit 100 Faksimile- und 100 Kommentarbänden Kraft und Muße fehlten. Andererseits bleibe ich für die gestellte Aufgabe dankbar, ist doch die deutsche Dogmengeschichte, durchaus zum Nachteil des internationalen Rufs deutscher Wissenschaft, im Rückstand in der Darstellung vergangener Leistungen; ihre Stimme klingt in der amerikanischen und gesamteuropäischen Diskussion recht leise. Zu diesem Kapitel der Wissenschaftsgeschichte gibt es kein Max-Planck-Institut, kaum öffentliche Unterstützung wichtiger Werkausgaben und nur wenige Darstellungen in englischer Sprache (Schefold 2002a, S. 125 – 136).

der verdienen, der gewissermaßen unter Übersprung der Arbeit der unmittelbaren Zeitgenossen ältere Ansätze für die Zukunft erneuert.

Was nun die Dogmengeschichte des Theoretischen Ausschusses anlangt, würde es nicht viel helfen, die Aufgabe mehr geistesgeschichtlich oder im Sinn der politischen Ökonomie aufzufassen. Veränderungen der Grundsätze des ökonomischen Denkens treten in ihm zwar zutage:

- in nicht so sehr offen proklamierter als faktischer Abgrenzung von den Methoden der historischen Schule,
- in erst steigendem, dann wieder sinkendem Vertrauen auf ökonomische Lenkungsmöglichkeiten durch den Staat, und
- im (in der Theorie nur schwach zu vernehmenden) Echo politischer Verschiebungen.

Aber unübersehbar treten die Mitglieder seit 1953 in erster Linie mit theoretischem Anspruch aufgrund eines am Vorbild der Physik orientierten Methodenverständnisses auf. Im folgenden wurde ein Kompromiß zwischen geistesgeschichtlich/politischer und theoriegeschichtlicher Herangehensweise gesucht. Ich beschränke mich dabei auf die ersten zwanzig Jahre der Ausschussarbeit, weil sie in historischer Perspektive als Zeugnis der Leistung eines wissenschaftlichen Wiederaufbaus die interessantesten sind, weil sich die Resultate in größerem zeitlichen Abstand leichter einordnen lassen, weil die Zahl derer, die sich hier so weit zurückerinnern können, gering geworden ist und schließlich, weil sich der Ausschuss genau während dieser beiden Jahrzehnte durch die eigenständige Publikation seiner Sitzungen – wieder nach dem Vorbild wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien – ein Gesicht gab und sogar durch den gelegentlichen Abdruck von Diskussionsvoten der am vergangenen Zeitgeist interessierten Nachwelt diente.

2. Vorgeschichte

Einen theoretischen Ausschuss hat der Verein schon in der Zwischenkriegszeit besessen; er war jedoch keineswegs eindeutig im heutigen Sinn theoretisch orientiert. Die jüngeren Vereinsmitglieder wie der liberale Eucken oder der als Jude sich dem religiösen Sozialismus verpflichtende Adolf Löwe (in und nach der Emigration: Adolph Lowe), die sich als Vorkämpfer theoretischer Methoden im Gegensatz zur historischen Schule sahen, schlossen sich daher zu einem lockeren Kreis zusammen. Man sprach von einem „theoretischen Club“, einer „Gruppe“, auch von den „deutschen Ricardianern“, weil der Name Ricardos deutlicher als derjenige von Smith für reine Theorie stand. Es gelang den „Ricardianern“ nicht leicht, Einfluß zu gewinnen, denn selbst ein Schumpeter erachtete es für richtig, auch das Erbe Schmollers zu pflegen, und hielt den Ricardianern gegenüber auf Distanz (Janssen 1998, S. 28). Als

1928 im Verein für Sozialpolitik der Vorsitzende des ständigen „Unterausschusses Theorie“, Karl Diehl, zurücktrat, wurde nach bitteren Auseinandersetzungen Arthur Spiethoff als Kompromißkandidat gewählt. Alexander Rüstow erstellte 1928 eine Liste mit gegen fünfzig Namen deutscher und österreichischer Kollegen (Janssen 1998, S. 34), die er für die Gründung einer eigenen Vereinigung geeignet hielt, aus der ich einige herausgreifen möchte: Colm, Eucken, Hahn, Heimann, Lederer, Löwe, Lutz, Marschak, Neisser, Röpke, A. Rüstow, H.-J. Rüstow, und als Österreicher Haberler, Hayek, Lachmann, Machlup, Mises, Morgenstern, Rosenstein-Rodan, Schumpeter. Man vermißt unter diesen illustren Häuptern vielleicht den Namen Stackelbergs: zu Unrecht, denn er hatte noch nicht publiziert. Hätten dieser und Eucken überlebt, wären die noch lebenden Emigranten zurückgekehrt³, so hätte nach dem Krieg ein theoretisch vielfältiger Ausschuß anderen Ranges gegründet werden können, von dem sie alle überragenden Genie John von Neumann ganz zu schweigen.

Weder wurde der Club gegründet, noch setzten sich die Theoretiker im Unterausschuß „Theorie“ durch (es gab auch einen Unterausschuß „Politik“). Mit der Machtergreifung ändert sich die Lage. In seinem Programm zur Umgestaltung des Vereins für Socialpolitik im Zuge der Gleichschaltung mit dem nationalsozialistischen Regime schlug Werner Sombart als Vorsitzender interessanterweise die Umbenennung des *theoretischen Ausschusses* in *Ausschuß für allgemeine Probleme* vor (vgl. Janssen 1998, S. 179). Sombarts politische Haltung war ambivalent. Gewiß erstrebte er die Erhaltung wissenschaftlicher Freiräume. Dieser Vorschlag kam der anti-theoretischen Haltung der regimekonformen Nationalökonomie entgegen. Der Verein für Sozialpolitik hat sich, nach einigen Versuchen seiner Aufrechterhaltung im Rahmen einer beschränkten Gleichschaltung, jedoch schließlich auf der Mitgliederversammlung vom 26. April 1936 selbst aufgelöst (vgl. Janssen 1998, S. 183), weil man der Forderung einer vollständigen Souveränitätspreisgabe nicht nachkommen wollte⁴. Damit kam selbstverständlich auch die Arbeit des theoretischen Ausschusses zu einem vorläufigen Ende.

In diesem Aufsatz geht es nun um die Neugründung und die Tätigkeit des Theoretischen Ausschusses in den Jahren 1949–1973. Zunächst werde ich kurz auf den Prozeß der Neugründung selbst eingehen. Anschließend soll die wissenschaftliche Tätigkeit des Ausschusses in den ersten zwanzig Jahren

³ Zur Emigration vgl. Hagemann 1997.

⁴ Im Zuge des 30-jährigen Jubiläums des Ausschusses kam es zu einem längeren Briefwechsel zwischen Helmut Arndt einerseits und verschiedenen Mitgliedern und Vorsitzenden des Ausschusses andererseits. Eine der Interpretationen, die Arndt an den Jubiläumsvorträgen z. B. von Ott kritisierte, betraf die Darstellung der Auflösung des Gesamtvereins. So sprach Ott wohl von einer „Zwangsauflösung“. Arndt betonte dagegen den freiwilligen Charakter des durch den letzten Vorsitzenden, von Dietze, durchgesetzten Entschlusses, mit dem man sich einer drohenden Gleichschaltung entzogen habe.

nach der Wiederaufnahme der Aktivitäten dargestellt und analysiert werden. In dieser Periode fand der Wiederanschluß der deutschen Ökonomie an die internationale Wissenschaftsgemeinschaft gerade durch ein Aufholen in der Theorie statt, der nach der Vorherrschaft der historischen Schule und der nazi-regimetreuen Ökonomen mit ihren untheoretischen Schwerpunkten nötig war. Als weitere Rahmenbedingung sollte man sich die Lage des deutschen Wissenschaftsbetriebs nach dem 2. Weltkrieg ins Gedächtnis rufen. Man war materiell schlecht ausgestattet und mußte auf Angebote der Alliierten zurückgreifen, um sich mit Resultaten der internationalen Wissenschaft vertraut zu machen: „Aus moralischen, materiellen und sachlichen Gründen wurde wissenschaftlicher Austausch zur einseitigen Übernahme, und nach den Versäumnissen unter dem Nationalsozialismus verband sie sich mit der Anpassung an vor allem angelsächsische Wissenschaftstraditionen“ (Schefold 1998, S. 31). Diese früher schon getroffene Aussage läßt sich anhand der Tätigkeiten des Ausschusses, die im folgenden geschildert werden, nochmals bestätigen. Vielleicht läßt sich so auch erklären, welch geringen Einfluß ordoliberalen Gedanken und Nachklänge der historischen Schule in der Ausschubarbeit ausübten.

3. Neugründung des Theoretischen Ausschusses (1949)

Der Verein für Socialpolitik wurde auf der Marburger Tagung 1948, nach einem Jahr der Vorbereitung, rechtsgültig neu formiert (vgl. Schefold 2000, S. 205–206). Im Zuge dieser Neugründung lag es nahe, daß auch die Wiederbelebung der Ausschüsse ins Auge gefaßt wurde. So vermerkt der Bericht über die erste Mitgliederversammlung des Vereins vom 15.–16. September in Marburg: „Das Arbeitsprogramm der Ausschüsse wird in einer am Nachmittag im Anschluß an die Mitgliederversammlung stattfindenden Sonder-sitzung besprochen. Vorbehaltlich weiterer und abweichender Anregungen wird sich hiernach der Ausschuß für Wirtschaftstheorie und theoretische Statistik, dessen vorläufigen Vorsitz Professor Erich Schneider, Kiel, übernimmt, mit dem Zeitmoment in der modernen Produktion, der Keynesschen ‚Revolution‘ in der Wirtschaftstheorie und der Theorie und Politik der Vollbeschäftigung befassen“ (Albrecht und Arndt 1949, S. 85).

Die treibende Kraft bei der Neuformierung des Theoretischen Ausschusses war der spätere Ausschußvorsitzende Erich Schneider⁵. Daß dieser die führende Rolle übernahm, ist insbesondere interessant, wenn man seine Stellung als

⁵ Laut Ott wurde Schneider 1955 offiziell zum Vorsitzenden gewählt. Arndt bezweifelt im angesprochenen Briefverkehr, daß Schneider bis '62 der einzige Vorsitzende gewesen sei und meint, daß in einer Zwischenperiode Erich Preiser Ausschußvorsitzender gewesen sei. Hierfür gibt es jedoch keine Belege. Wie auch Ott in seiner Antwort auf Arndts Brief schreibt: „Erich Preiser war nie Vorsitzender des Theoretischen Ausschusses, er hat wohl auch an den Sitzungen nie oder zumindest sehr selten teilgenommen. Insgesamt hat sich Preiser an den Aktivitäten des Vereins nur vereinzelt beteiligt . . .“.

Keynesianer in den Anfangskontroversen des Gesamtvereins berücksichtigt (vgl. Schefold 2000, S. 207–209, sowie Heuß 1989, S. 70–71 und Heuß 1998, S. 341–345). Karl Häuser bemerkt in seiner umfassenden Arbeit über ihn: „Schneider wurde geradezu mit der Keynesschen Lehre identifiziert und sein Wirken kann auch als ein Stück der Rezeptionsgeschichte des Keynesianismus in Deutschland dargestellt werden“ (Häuser 2003, S. 32). Dabei hatte es, so Häuser, Schneider nicht leicht, Gehör und Einfluß zu erlangen: „Schneider war nicht als *deus ex machina* erschienen, im Gegenteil, er mußte außerhalb Kiels als ein in Deutschland zunächst noch wenig bekannter Fremder gelten, quasi als ‚Heimatvertriebener‘, damals ein millionenfaches Schicksal. Seine Wirkung reichte zunächst kaum über das abgelegene Kiel hinaus, das für Deutschland nur eine am Rande gelegene Bühne bot“ (Häuser 2003, S. 23). Ihm standen Vertreter der historischen Schule und Vertreter des Ordoliberalismus gegenüber. Tendenzen zur Verbindung der beiden Richtungen konnten sich nicht durchsetzen.

Es war allerdings gerade Schneider, der sich später an der Travemündener Tagung 1964 überraschend für eine Synthese der theoretischen Forschung mit dem Erbe der historischen Schule aussprach, indem er Schumpeters Traum von der „Vermischung“ Edgeworths und Sombarts, des Analytikers und des Historikers und Soziologen, beschwor und seine nahe Erfüllung in Aussicht stellte. Inwieweit die neue Institutionenökonomie diesem Projekt entspricht, ist eine interessante Frage (vgl. Schefold 2000, S. 212 f.). Schneider selbst engagierte sich jedoch nicht für das Erreichen einer Synthese, und auch die Vertreter der anderen Richtungen waren hier nicht offen. Zwar gab es Ordoliberale, die wie Müller-Armack (Schefold 1999, S. 5–42) und Röpke (Schefold 2002b, S. 5–41), Konjunkturstützungsmaßnahmen nicht völlig ausgeschlossen – beide hatten sich in der Konjunkturforschung um 1930 einen Namen gemacht – aber der Keynesianismus galt ihnen als Dirigismus und man verband ihn mit der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik. Der Theoretische Ausschuß unter der Federführung Schneiders kann sicherlich als ein Sammlungspunkt der Keynesianer in diesem ersten Richtungsstreit der frühen Nachkriegsjahre gesehen werden, wie die Behandlung seiner Aktivitäten noch zeigen wird.

Auch vom Erbe der österreichischen Schule war wenig zu spüren. Bombach erinnert sich an einen „Bias“ in der Zusammensetzung des Ausschusses: „Bekannte Ökonomen kamen nicht, weil sie die neue Ausrichtung, die über Kiel Einzug hielt, nicht mitmachen wollten“⁶. Schneider scheint die Bildung einer

⁶ Bombach, Gottfried: in einem Brief an den Verfasser vom 20. 1. 2003. – Schneider, politisch unbefleckt, als eigenständiger Theoretiker nicht ebenso bedeutend wie er als Lehrbuchautor erfolgreich und für Deutschland – sogar darüber hinaus – maßgebend war, empfang zahlreiche Ehrungen (Bombach 1987) und leitete das Weltwirtschaftliche Institut in Kiel (1961–69). Seine eher theoretische Herangehensweise unter weniger theoretisch orientierten, wirtschaftspolitisch aktiven Kollegen setzte seinem Einfluß

Schule betrieben zu haben. Dies gelang nur unvollkommen, soweit eine homogene Lehre erstrebt wurde. Aber eine neue Orientierung in den Methoden und Zielen der Forschung setzte er mit einem über die eigene Generation weit hinausweisenden Erfolg durch. Ott bemerkte in seiner Erinnerungsansprache 1971, daß Schneider den Stil der Ausschubarbeit entscheidend geprägt habe: „Hier wurde ein Standard fixiert, der für die Arbeit des Theoretischen Ausschusses bis zum heutigen Tag verbindlich ist“ (Ott 1971, S. 37).

Den Keynesianismus, den man pflegte, hatte seine eigene Form; sie läßt sich wohl nur aus einem Zeitgeist erklären, der physikalische Kreislaufanalogien, später oft durch Regelkreise dargestellt, als Schlüssel zum Verständnis des volkswirtschaftlichen Zusammenhangs empfinden ließ⁷. Darauf, glaubte man, war wirtschaftspolitische Rationalität zu begründen. Ausschußmitglieder wie Richter, Krelle, Ott arbeiteten auch auf dem Gebiet der Oligopoltheorie. Über ein Drittel von Schneiders Lehrbuch war der Mikroökonomie gewidmet⁸. Dennoch waren die Teilbereiche nicht integriert, und es blieb Makroökonomie der Schwerpunkt. Zu diesem makroökonomischen Teil von Schneiders Lehrbuch, das Studenten ihre „Bibel“ nannten, äußert Häuser: „Neu und ohne Vorläufer erschien dagegen der Teil III mit der Makroökonomie, die zugleich als keynesianische Theorie präsentiert wurde. Makroökonomie dieser Art bedeutete eine ganz neue Fassung der Nationalökonomie. Sie wurde wie eine messianische Botschaft als etwas Unerhörtes aufgenommen, da sie nicht nur erstmals das Modell einer modernen Volkswirtschaft, sondern zugleich eine operationale Theorie lieferte, die sich unmittelbar in praktische Wirtschaftspolitik umsetzen ließ“⁹. Erst mußte sie verstanden werden, bevor man sich an die Aufdeckung, Überbrückung oder Auflösung der Widersprüche zwischen makro- und mikroökonomischen Herangehensweisen wagen durfte.

Interessenten für eine Wiederaufnahme der Ausschubarbeit trafen sich unter dem vorläufigen Vorsitz Schneiders bereits im Sommer 1949 und am 29. September 1949 in Mainz¹⁰. Es kamen jeweils nur so wenige Teilnehmer zusammen, daß man einen wissenschaftlichen Sitzungsbetrieb noch nicht aufnehmen konnte. So bemerkte auch Ott in seiner Ansprache zur akademischen Trauer-

Grenzen, und sein Charakter erscheint den einen im Rückblick kraftvoll, ja zuweilen rücksichtslos, den anderen drängt sich die Erinnerung an die Zurücksetzungen auf, die auch er erfahren mußte. Sein eigener Weg zum Keynesianismus war für ihn als Schumpeterschüler nicht in so gerade Linie verlaufen, wie man vermuten mag, wenn man von seinen späteren Positionen aus urteilt – das berichtet jedenfalls Scherf 1980.

⁷ Von Herrn Richter in der Diskussion besonders hervorgehoben.

⁸ Herr Ramser erinnerte in der Diskussion an Schneiders intensiven, auch an Studenten der Betriebswirtschaftslehre gerichteten Unterricht der Preistheorie in Kiel.

⁹ Häuser 2003, S. 25. Um so mehr überrascht die Zurückhaltung Schneiders in wirtschaftspolitischen Fragen (s. Häuser 2003, S. 13).

¹⁰ An der zweiten Sitzung war Schneider selbst jedoch verhindert und ließ sich von Walther Hoffmann in der Sitzungsleitung vertreten.

feier Schneiders am 18. Juni 1971: „Man muß sich in diese Zeit – ein Jahr nach der Währungsreform und kurz nach der Gründung der Bundesrepublik – zurückversetzen, um dieses mangelnde Interesse an der Ausschubarbeit zu verstehen: die Universitäten hatten ihre erste Aufbauphase nach dem Kriegsende noch längst nicht abgeschlossen. Allenthalben fehlte es an Räumen, an Büchern, an finanziellen Mitteln und nicht zuletzt an Hochschullehrern“ (Ott 1971, S. 35). Man plante jedoch wissenschaftliche Sitzungen mit Vorträgen. Die erste fand erst 1953 statt.¹¹ Es war der Beginn für zwanzig Jahre intensiver Ausschubarbeit mit regem Sitzungsbetrieb und regelmäßiger Veröffentlichungstätigkeit, der wir uns im folgenden widmen wollen¹². Zur Schilderung der wissenschaftlichen Tätigkeit des Ausschusses kann ich mich im folgenden ausschließlich auf seine eigenen Veröffentlichungen beziehen. Sie beruhen, wie für die ersten Sitzungen dargestellt, auf gehaltenen Vorträgen und wurden grundsätzlich unter Berücksichtigung der Diskussionen vor der Publikation verändert. Die kurzen Abstände zwischen den Sitzungen zeugen von der hohen Aktivität des Ausschusses in dieser Anfangszeit. Eine Liste der Sitzungen und Vorträge wird vom Theoretischen Ausschuß auf seiner Internetseite eingestellt werden¹³.

4. Die wissenschaftliche Arbeit des Theoretischen Ausschusses von 1953 bis 1973

Die ersten Vorträge im Theoretischen Ausschuß wurden auf seiner Sitzung vom 3.–5. 1. 1953 im Haus Ahlenberg in Dortmund gehalten¹⁴. 11 Mitglieder des Ausschusses kamen hier unter dem Vorsitz Erich Schneiders zusam-

¹¹ Helmut Arndt war im angesprochenen Briefwechsel zum 30-jährigen Jubiläum der Auffassung, daß bereits vor 1953 wissenschaftliche Tagungen stattfanden. Dies sorgte unter Ausschußmitgliedern zunächst für Verwirrung. So schrieb Bombach verunsichert an den damaligen Theorieausschuß-Vorsitzenden Vosgerau: „Haben wir das falsche Jubiläum gefeiert?“ (Bombach in einem Brief an Hans Jürgen Vosgerau vom 29. 12. 1983). Der Aussage Arndts wurde jedoch von Ott widersprochen. Auch in den heute vorliegenden Unterlagen ist darauf kein Hinweis zu finden.

¹² Der äußere Rahmen war bescheiden, die Gehälter niedrig. Meist mußten sich mehrere ein Hotelzimmer teilen. Dafür bezahlte der Verein für die Ausschubarbeit (Reise- und Aufenthaltskosten), auch für die Teilnehmer, die kein eigenes Referat vorzutragen hatten.

¹³ Zur vorläufigen Unterbringung dieser Seiten vgl. das Ende des Literaturverzeichnisses.

¹⁴ Im Haus Ahlenberg sollten viele Tagungen der Anfangsjahre stattfinden. Rudolf Richter äußerte sich in seiner Ansprache zum 30-jährigen Jubiläum sehr positiv über den äußeren Rahmen, den dieses villenähnliche Gebäude den Tagungen lieferte. Selbst an das Weinlager des Ausschusses erinnerte er sich genau: „Zur linken Hand lag die Holzterrasse zum Obergeschoß und der Gang zur Küche mit einer Tür in den Keller, wo in einem von Erich Schneider unter Verschuß gehaltenen Schrank der von einem verständigen Manne gestiftete Weinbestand des Ausschusses lagerte“ (Richter 1983, S. 3).

men¹⁵. Der junge Wilhelm Krelle referierte über das Thema „Löhne, Preise und Beschäftigung“ und Herbert Giersch leitete zusammen mit Rudolf Richter eine Diskussion zum Thema „Kontroverse Fragen der Multiplikatortheorie“ ein. Die Diskussionen wurden im September 1954 auf einer Tagung in Bad Nauheim fortgesetzt. Hier holte Heinz Haller sein Referat zum Thema „Löhne, Preise und Beschäftigung“ nach, das eigentlich für die Dortmunder Sitzung vorgesehen war. Wie für die folgenden Jahre der Ausschußtätigkeit bis 1973 kennzeichnend, wurden einige der Vorträge in einem Sammelband, den der jeweilige Ausschußvorsitzende in der Schriftenreihe des Vereins bei Duncker & Humblot herauszugeben hatte, veröffentlicht. Der erste Band des Ausschusses erschien 1954 unter dem Titel „Beiträge zur Multiplikatortheorie“, von Erich Schneider herausgegeben, und enthielt die Vorträge von Herbert Giersch und Rudolf Richter (vgl. Schneider 1954).

Beide Beiträge setzen sich zum Ziel, den Multiplikator in seiner Funktionsweise zu verstehen und auf verschiedene Anwendungsprobleme hinzuweisen. Giersch sieht vor allem Schwierigkeiten bei der zweckmäßigen Abgrenzung des verwendeten Einkommensbegriffes, sowie bei der Einordnung der Gesamtausgaben. Diese Probleme sollten, so Giersch, zu großer Vorsicht bei der Verwendung des Multiplikators führen, da sein konkreter Schätzwert immer einen großen Unsicherheitsfaktor beinhalten werde. So zitiert Giersch zustimmend Smithies: „(...) even in its proper setting, I consider it (den Multiplikator H. G.) a dangerous instrument“ (Giersch, in Schneider 1954, S. 36). Kennzeichnend für diesen Aufsatz und für die frühe Ausschußtätigkeit überhaupt war das Bestreben, die Theorie durch knifflige und verzweigte Falluntersuchungen an die Vielfalt der realen Möglichkeiten heranzuführen und möglichst jeden der Fälle in der Diskussion auf seine Plausibilität hin zu prüfen, was neue Fallunterscheidungen nach sich ziehen mochte. So blieb man vom souveränen Umgang mit einer axiomatisch-theoretischen Methode noch weit entfernt – trotz aller Aufbruchstimmung wirkte die historische Schule mit ihrem Langweiligsten nach: mit ihrer Pedanterie.

Dieser Abhängigkeit von älteren Traditionen war man sich wohl kaum bewußt, wie auch wir nicht alle unsere Vorbilder benennen können. Der Ausschuß wollte nicht als Schüler der vorangegangenen Generation erscheinen und zehrte doch von deren Erbe. Die Fallunterscheidung ist eine antik-mittelalterliche Kunst (*bene docet qui bene distinguit*), die mit dem Auseinanderhalten der Gemeinplätze (*topoi*) beginnt und zunächst der Typenbildung dient (etwa in der Stufenlehre). In der Frühzeit der Nationalökonomie konnten Fallunterscheidungen aber auch zur Charakterisierung unterschiedlicher Abläufe

¹⁵ Die Teilnehmer dieser ersten Sitzung nach der Neugründung waren: Hoffmann (Münster), Kromphardt (Göttingen), Rittig (Göttingen), Schneider (Kiel), Timm (Hannover), Brandt (Heidelberg), Giersch (Münster), Krelle (Heidelberg), Müller (Bonn), Richter (Frankfurt a.M.) und Stützel (Tübingen).

verwendet werden und ersetzen dann eine modellmäßige Theoriebildung. So hat Serra 1613 die Handels- und Zahlungsbilanz Neapels untersucht (noch ohne diese Begriffe zu verwenden), indem er überlegte, welche Bahnen Münzen zwischen Nord- und Süditalien durchlaufen konnten (Scheffold 1994, S. 5–27). Er gelangte auf so primitiver Grundlage in genialer Vorwegnahme späterer Analysen zum Schluß, es könne das mit Naturschätzen ausgestattete Neapel gegen Florenz und Venedig einen Handelsüberschuß erzielen und doch an einem Münzabfluß leiden, weil die in Neapel engagierten norditalienischen Manufakturbesitzer (deren Reichtum sich, wie Serra beobachtete, mit der Handelskonzentration kumulativ vermehrte) ihre Gewinne heimtransferierten. Es mag dem Leser weit hergeholt vorkommen, aber Gierschs Untersuchung der Selbstverstärkung und des Versickerns von Kaufkraftwirkungen des Multiplikatorprozesses erinnerte mich an diese Tradition einer noch nicht analytisch vorgehenden Theoriebildung.

Das individuelle Verdienst des Pioniers wird damit nicht geschmälert. Bei Giersch fällt, liest man den Aufsatz im Rückblick, noch auf, daß er – unbewußt? – zur neoklassischen Synthese hinstrebt, ohne sie durchzuführen, vor allem durch die Berücksichtigung einer Zinselastizität des Sparens. Zur Kernfrage wird ihm dann die Spezifikation der Konsumfunktion, im Nachvollzug der amerikanischen Diskussion. Richter bezieht sich stärker auf den Keynesschen Investitionsmultiplikator, den er übereinstimmend mit Schneider als einen Spezialfall des generellen Multiplikators ansieht. Als bedenkenswert sieht er die bei Keynes nicht berücksichtigte Lag-Problematik an, sowie die Verbindung von Multiplikator und Akzelerator, die Samuelson hergestellt hatte.

Für die lags interessierte man sich schon damals, weil man bestimmen mußte, wann wirtschaftspolitische Maßnahmen wirksam wurden. Man hatte und hat beispielsweise zu befürchten, daß Dämpfungen, im Boom angeordnet, erst im Abschwung greifen und ihn verschlimmern. Wer aber zu dämpfen beginnen will, bevor sich der Aufschwung voll ausgebildet hat, wird die Politiker verärgern. Auch Richter wünschte sich Unterscheidungen in der Multiplikatortheorie, beispielsweise hinsichtlich der Preisbewegungen im Multiplikatorprozeß. Weder hier noch in den anderen Aufsätzen der frühen Ausschlußarbeit wurde dabei versucht, Keynes' eigenes Werk als eine „allgemeine“ Theorie in dem Sinne aufzunehmen und durchzuarbeiten, wie dies später in verschiedener Weise von Sidney Weintraub, Leijonhufvud und ihren Nachfolgern und von der Cambridger Schule verfolgt wurde, mit den Bemühungen, Keynes' marshallianische mikroökonomische Fundierung entweder zu verstehen und gelten zu lassen oder sie durch eine walrasianische oder durch eine klassische Preistheorie zu ersetzen¹⁶.

¹⁶ Zur aktuellen dogmenhistorischen Diskussion über Keynes vgl. auch: Pasinetti und Scheffold (Hg.) 1999.

Die Vorträge von Krelle und Haller von den ersten beiden Tagungen wurden in einer zweiten Veröffentlichung zum Thema „Lohnhöhe und Beschäftigung“ zusammengefaßt (vgl. Schneider 1955). Krelle befaßte sich aus der einzelwirtschaftlichen Perspektive eines Betriebes mit dem Einfluß von Löhnen auf Beschäftigung und Preise, wobei er nicht vom partiellen, sondern, wohl auch damals ungewöhnlich, vom totalen Grenzprodukt des einzelnen Betriebs ausging und bei den Wirkungen zwischen vollkommener Konkurrenz und Monopol unterscheidet. Er schließt mit der Bemerkung, es sei der gesamtwirtschaftliche Effekt anders, nämlich durch ein Kreislaufmodell zu behandeln. Aus dem erhaltenen Schriftverkehr des Ausschusses geht hervor, daß Albrecht (Vereinsvorsitzender bei der Neugründung) vor der Drucklegung an Schneider geschrieben hatte: „Ich persönlich glaube auch, daß sich der starke Aufwand von Herrn Krelle an Formeln und graphischen Darstellungen für das erzielte Ergebnis nicht recht lohnt“¹⁷, worauf Schneider erwiderte: „Der Vortrag von Herrn Krelle wurde von allen Teilnehmern mit großem Interesse aufgenommen. Er enthält wirklich neue Ergebnisse, die nur auf dem von ihm gewählten Weg zu gewinnen sind“¹⁸. Und so setzte Schneider auch trotz der Formeln die Veröffentlichung durch, die der Verein nämlich genehmigen mußte.

Heinz Haller analysierte dagegen in einem im Ausschuß vieldiskutierten Referat die gesamtwirtschaftliche Perspektive. Die Beiträge in beiden Bänden zeugen zum einen von einem starken Bezug auf die internationale Diskussion bzw. auf Beiträge englischsprachiger Autoren, die in der Regel nur wenige Jahre zurücklagen. Grundlage war natürlich insbesondere das Werk von Keynes, wobei die in der „General Theory“ noch herrschende Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung nun in Frage gestellt wurde. Haller diskutierte den (noch nicht so benannten) Keyneseneffekt, den Pigoueffekt und die Wirkungen von Reallohnänderungen, wobei er die Substitutionseffekte für geringfügig erachtete und den Kreislaufzusammenhang in den Vordergrund stellte. Diese für empirisch verankert gehaltene Verallgemeinerung ging der späteren Ausschußdiskussion über die Geltung der Grenzproduktivitätstheorie voraus. Die Diskussion (soweit sie zusammenfassend überliefert wurde) gab Föhl Gelegenheit, auf seine Keynes teilweise vorwegnehmenden Arbeiten der dreißiger Jahre Bezug zu nehmen.

Föhl und H.-J. Rüstow betonten, wie wichtig es sei, daß die Zentralbankpolitik expansiven Kräften Raum gewähre, während sich Jöhr vorsichtiger äußerte und auf die unterschiedlichen Wirkungszeiträume parallel eingesetzter Maßnahmen hinwies. Karl Schiller, ganz in Wachstumslane, wollte lieber die Geldlöhne mit der Produktivität steigen lassen als sich bei konstanten Geld-

¹⁷ Albrecht in einem Brief an Schneider vom 23. Juni 1953. Bestände des Vereins für Socialpolitik, Schriftverkehr.

¹⁸ Antwort Schneiders vom 25. Juni 1953. Bestände des Vereins für Socialpolitik, Schriftverkehr.

löhnen und technischem Fortschritt auf Reallohnsteigerungen durch fallende Preise zu verlassen, denn er fürchtete die Entmutigung der Investoren bei Deflation. Dagegen vertraute er auf die Möglichkeit, den Kaufkraftindex konstant zu halten. Darin sollte er sich später, an die Macht gelangt, getäuscht sehen.

Trotz allem internationalen Bezug der Beiträge läßt sich feststellen, daß man noch im Aufholprozeß nach den Jahren der Abschottung war. Schneider hatte sich dazu genaue Gedanken (vgl. Schefold 1998, S. 35) gemacht. So schrieb mir auch Rudolf Richter, der an den Wiederaanfängen der Ausschußarbeit teil hatte:

„Die ersten ca. zehn Jahre des Ausschusses standen unter dem strengen Regiment von Erich Schneider und das war ganz ohne Frage keynesianisch. Wir jungen Leute waren damals eigentlich durchweg Keynesianer und lachten über die Freiburger Schule. Was die älteren Mitglieder wie Sauermann angeht, sah das nicht viel anders aus. Die Wende gegenüber Keynes kam eigentlich erst gegen Ende der Sechziger bzw. Anfang der Siebziger Jahre, im deutschen Sprachgebiet unter Karl Brunners Einfluß. Das war etwa 1973, im Ausschuß also frühestens nach 20 Jahren“¹⁹.

Der nächste unter der Herausgeberschaft Erich Schneiders veröffentlichte Band „Beiträge zur Theorie der Produktion und Einkommensverteilung“ erschien 1956. Während in den vorherigen Veröffentlichungen noch der verbale Charakter überwog²⁰ und man bestehende Ansätze diskutierte sowie auf ihre Schwachstellen abklopfte, wurden nun bereits verstärkt eigene Ansätze der Ausschußmitglieder vorgestellt und diskutiert. Es wuchsen der Mut (und die nötigen Kenntnisse), mathematische Formulierungen, graphische Darstellungen und ökonometrische Simulationen zu verwenden²¹. Man hatte im Aufholprozeß also eine neue Stufe erreicht. Die Ausschußmitglieder bezogen sich in ihren Beiträgen oft auf Arbeiten des Ausschußvorsitzenden Schneider (Häuser 2003, S. 22), was die These von dessen starker Stellung in den ersten 10 Jahren der wissenschaftlichen Tätigkeit des Ausschusses untermauert²².

Auch der internationale Bezug der wissenschaftlichen Tätigkeit des Ausschusses setzte sich in den Beiträgen dieses Bandes fort. So bauten Brandt und Müller in ihren Beiträgen auf Ansätzen Domars auf, nach kritischer Auseinandersetzung mit Böhm-Bawerks Produktionsperiode, jedoch in Anerkennung der Hayekschen Fragestellung nach dem Zusammenhang von Konjunktur und

¹⁹ Aus einer E-Mail von Rudolf Richter vom 22. 3. 2003.

²⁰ Vom Beitrag Krelles 1955 abgesehen.

²¹ Auch hier könnte Schneider Einfluß genommen haben, da er, wie Bombach bemerkt, sich früh für ökonometrische und graphische Methoden einsetzte. Siehe: Bombach 1987, S. 258.

²² Vgl. für eine ausführlichere Schilderung der Rolle Schneiders in der deutschen Nachkriegswirtschaftstheorie: Schefold 1998, S. 35 – 37 und weitaus umfassender Häuser 2003, S. 16 ff.:

Kapitalstruktur. Brandt knüpfte ferner an den Kieler Arbeiten der Zwischenkriegszeit (Burchardt) an, um, wie dieser und der von Bortkiewicz in Berlin und von Löwe in Kiel beeinflusste Leontief, von den Marxschen Reproduktionsschemata zur Input-Output-Analyse zu gelangen. Müller ging von der Einzelfirma und dem Echoprinzip der Investitionen aus. Beide befaßten sich mit Disproportionalitäten im Aufbau des Produktionsprozesses, was sicher einen Bezug zum Wiederaufbau Deutschlands hatte.

Besonders der Beitrag von Krelle präsentierte sich als mathematisch anspruchsvoll, wie es bei seinen Beiträgen von Anfang an der Fall war. Er beschäftigte sich mit dem Thema „Unbestimmtheitsbereiche in der Preisbildung als ein Erklärungsgrund für Änderungen der Einkommensverteilung“. Krelle sieht in seinem Beitrag das Oligopol bzw. die monopolistische Konkurrenz als meistvertretere Marktform an und argumentiert auf dieser Grundlage für einen Gleichgewichtsbereich und nicht einen Gleichgewichtspunkt der Preise. Daher sind Lohnsteigerungen auch nicht in jedem Falle preissteigernd, sofern sie keinen Übergang in einen neuen Gleichgewichtsbereich rechtfertigen. Krelle wendet bereits ein spieltheoretisches Instrumentarium an und zeigt sich damit an der Spitze des methodischen Fortschritts. Die Koexistenz verschiedenartiger Gleichgewichte mit der Möglichkeit von Übergängen zwischen ihnen hatte schon Stackelberg als zentrale Resultate seiner Untersuchungen (mit fragwürdigen wirtschaftspolitischen Schlußfolgerungen) herausgestellt (Stackelberg 1993 [1934]). Insgesamt überrascht es eigentlich, daß die Spieltheorie ansonsten kaum in die Ausschubarbeit einfloß, obwohl gerade hier bedeutende deutschsprachige Theoretiker heranwuchsen – Seltens zum Nobelpreis führende Arbeit: „Ein Oligopolmodell mit Nachfrageträgheit“ wurde (noch war er nicht im Ausschuß) in der betrachteten Periode abgefaßt (Selten 1965).

Weiter diskutiert wurde das Thema Einkommensverteilung auch auf den Sitzungen der Jahre 1957 und 1958. Die Referate von Niehans, Bombach und Ott wurden in dem Sammelband „Einkommensverteilung und technischer Fortschritt“ herausgegeben (vgl. Schneider 1959). Das langsam ansteigende Selbstbewußtsein des Ausschusses spiegelt sich im Vorwort Erich Schneiders, wenn er die drei Arbeiten als „wesentliche“ Beiträge zu dem behandelten Problemkreis bezeichnet (Schneider 1959, Vorwort). Die bereits in vorherigen Sitzungen begonnenen Diskussionen zur Einkommensverteilung wurden fortgeführt. Niehans entwickelte ein dynamisches Modell zur Bestimmung der funktionalen Einkommensverteilung. Es basiert auf der allgemeinen Gleichgewichtstheorie und ist somit mathematisch ehrgeizig und ausnahmsweise neoklassisch, in einer Zeit, in der im Ausschuß noch hauptsächlich keynesianische Ansätze verfolgt wurden. Bombach gab in seinem Beitrag einen recht umfassenden und hochwertigen Überblick über die verschiedenen Ansätze in der Verteilungstheorie. In für seine Arbeiten der damaligen Zeit kennzeichnender Weise ließ er die kaldorianische und die neoklassische Verteilungstheorie als komplementär erscheinen, wo Kaldor selbst von „alternative theories“ ge-

sprochen hatte. Schließlich befaßte sich Ott im letzten Beitrag des Bandes mit den Versuchen, den technischen Fortschritt über die Produktionsfunktion in die Wachstumstheorie einzubringen, die heute vor allem in den Varianten des Solowschen Modells weiterleben. Er ging auch auf Kaldors ‚technical progress function‘ ein.

Nach dieser Veröffentlichung ist ein Themenwechsel des Theoretischen Ausschusses feststellbar. Von den Schwerpunktthemen Multiplikatortheorie, Beschäftigung, Löhne und Verteilung, mit denen sich der Ausschuß in den ersten Jahren beschäftigt hatte, folgte nun ein Wechsel auf eine mit den Tagungen der Jahre 1960 und 1961 beginnende längere Periode der Beschäftigung mit der Wachstumstheorie. Die Änderung der Fragestellung wurde noch in den letzten Jahren unter dem Vorsitz von Erich Schneider eingeleitet; er gab die Beiträge von Henn, Bombach, von Weizsäcker und von Böventer aus dieser Zeit unter dem Titel „Optimales Wachstum und Optimale Standortverteilung“ 1962 heraus (vgl. Schneider 1962). Das gesteigerte Selbstbewußtsein nach den ersten Jahren der Anschlußfindung an internationales Niveau drückte Schneider wiederum durch seine typisch lakonisch wiederholte Einschätzung zu den Beiträgen im Vorwort aus: „Sie stellen wesentliche Beiträge zur Wachstums- und Standorttheorie dar“ (Schneider 1962, Vorwort). Die Qualität der Beiträge rechtfertigt Schneiders Einschätzung tatsächlich. Henns Beitrag zum Thema „Expansionsmodelle vom v. Neumannschen Typ“ nähert sich dem formal-analytischen Niveau, das in der Verbindung von Aktivitätsanalyse, Spieltheorie und allgemeiner Gleichgewichtstheorie in den angelsächsischen Ländern erreicht war. Konzeptionell begeht er den damals allerdings verbreiteten Fehler, die Abschreibung im von-Neumann-Modell als Schrumpfung des Kapitalguts abzubilden (für Kapitalgüter gilt $a_{ij} \geq b_{ij} > 0$), statt, wie von Neumann selbst, die um ein Jahr ältere Maschine als qualitativ neues Produkt, hergestellt in Kuppelproduktion mit dem Maschinenprodukt selbst, aufzufassen. Bombachs Beitrag „Optimales Wachstum und Gleichgewichtswachstum, sowie als Anhang dieses Artikels“²³ von Weizsäckers Ableitung des Investitionsoptimums, in dem er die berühmte Goldene Regel der Akkumulation beweist und noch vor seiner eigentlichen Dissertation in diesem Band zum ersten Mal veröffentlicht, bezeugen durch ihre heutige Bekanntheit, daß im Theoretischen Ausschuß nun eigenständige Beiträge zur internationalen Diskussion erbracht wurden. Bombach machte deutlich, daß es sich um ein reines „Dezisionsmodell“ handelt, das heißt, die Wirtschaftssubjekte müssen entscheiden, wie viel sie konsumieren und sparen und bestimmen damit wesentlich auch das Wachstum der Zukunft.

Die Verbindung zwischen den theoretischen Fragestellungen der Wachstumstheorie und aktuellen Bezügen bleibt hier ausnahmsweise nicht verbor-

²³ An dieser Sitzung hatte Carl Christian von Weizsäcker als Unpromovierter noch nicht selbst teilgenommen.

gen. Bombach schrieb (und in deutschen Landen im Jahr 2003 ist dies eine geradezu wehmütig stimmende Erinnerung): „Die Menschen haben gelernt, im Bereich des Wirtschaftlichen in zweiten Ableitungen zu denken, nicht mehr in ersten Ableitungen. Ein Rückgang der Zuwachsrate des Realproduktes von 7 vH auf 5 vH – im Vergleich zu früher immer noch ein sehr hoher Wert – löst, wie die jüngsten Erfahrungen zeigen, bereits Alarmrufe aus. Der einzelne Lohnempfänger, der eine Zeit lang jährliche Lohnsteigerungen von 10 vH erhalten hat, wird unzufrieden sein, wenn es einmal weniger sind (Bombach 1962, S. 48)“. Eine hohe und beständige Wachstumsrate war zum Ziel geworden. Mit der Goldenen Regel verband sich die Hoffnung, keiner Zeitpräferenzfunktion zu bedürfen, um die ideale Höhe der Ersparnis festzulegen: „... das Schicksal kommender Generationen ... ganz den Sparentscheidungen der Menschen von heute anzuvertrauen: wer würde sich für eine so naive Vorstellung noch ernsthaft einsetzen?“ (Bombach 1962, S. 52). Auch v. Weizsäcker selbst sah die Goldene Regel als Instrument der Wirtschaftspolitik, und Bombach hoffte, den Streit zwischen denen, die vom „Fetisch des Wachstums“ sprachen und den anderen, die „Wachstum um jeden Preis“ wollten, zu versöhnen (Bombach 1962, S. 59). Man versuchte, zwischen neoklassischen und keynesianischen Einflüssen zu vermitteln, so daß eine rein keynesianische Einordnung der Ausschubarbeit nun nicht mehr als gerechtfertigt erscheint.

Zum Prioritätsstreit bezüglich der Frage, ob nun Phelps oder von Weizsäcker zuerst die Goldene Regel entdeckten, kann auch aufgrund dieser frühen Veröffentlichung von Weizsäckers schwer eine Aussage getroffen werden. Phelps veröffentlichte seinen Artikel „The Golden Rule of Accumulation: A Fable for Growthmen“ 1961 in der Zeitschrift „The American Economic Review“. Bombach geht in seinem Beitrag kurz auf diesen Artikel ein. So sieht er von Weizsäckers Beitrag durch die Verwendung allgemeinerer Produktionsfunktionen auf einem höheren Niveau. Weiterhin zeigt er sich etwas verwirrt über die Art von Phelps Beitrag. Dieser äußere sich fast sarkastisch über die Verwendung von Produktionsfunktionen, und so wisse man nicht so ganz, ob Phelps' Beitrag überhaupt ernst gemeint sei (Bombach 1962, S. 58).

Der Vorsitz ging nun 1962 auf Wilhelm Krelle über, und die Wachstumstheorie sollte das Hauptthema bleiben. So finden sich in den folgenden Veröffentlichungen öfters Beiträge zur Frage des Investitionsoptimums. Als ein Beispiel sei Vosgeraus Referat zum Thema „Zur makroökonomischen Theorie des Investitionsoptimums“ (Vosgerau 1965b) genannt. In diesem Beitrag versucht er, Ansätze, die auf der Maximierung einer intertemporalen Wohlfahrtsfunktion beruhen und Ansätze, die auf die Maximierung des Konsums selbst abzielen, zu vereinigen. Vogt schlug in einem Diskussionsbeitrag vor, die Einführung der gesellschaftlichen Wohlfahrtsfunktion zu umgehen (Vogt 1965b). Schließlich verfaßte auch von Weizsäcker nochmals einen Beitrag zu diesem Thema mit dem Titel „Zum Problem der Definition und Existenz optimaler Wachstumspfade bei unendlichem Zeithorizont“ (Weizsäcker 1966).

Horst Albachs (Albach 1965a) Aufsatz „Zur Theorie des wachsenden Unternehmens“ stellte eine bemerkenswerte Öffnung zu einer mit moderner Theorie und Ökonometrie gestützten Betriebswirtschaftslehre dar. Von den alten Ansätzen, von der Marxschen Konzentrationstheorie zu Büchers Gesetz der Massenproduktion und Schmalenbachs Gesetz der steigenden Fixkosten, ging er zu multikausalen Erklärungsansätzen über, beginnend bei Penrose, behandelte Baumols Begrenzung des Firmenwachstums bei offenen Märkten durch Organisationsprobleme und vieles andere, wodurch er für die moderne Betriebswirtschaftslehre eine ähnliche Leistung des Anschlusses an die angelsächsische Diskussion erbrachte, wie sie im Ausschuß zuvor von den Volkswirten erbracht worden war.

Ein anderer Beitrag, der größere Diskussionen im Ausschuß auslöste, war Martin Beckmanns Referat zum Thema „Wirtschaftliches Wachstum bei abnehmendem Skalenertrag“ (Beckmann 1965a). Beckmann war sich des Ungeöhnlichen seines Unterfangens wohl bewußt, da er bemerkt, daß alle Erfolge der damaligen Wachstumstheorie auf der Annahme konstanter Skalenerträge beruhten. Jedoch nimmt er für die sehr lange Frist an, daß die eher pessimistischen Vorstellungen der Klassik einer stagnierenden Wirtschaft zutreffen. Insbesondere in der Frage der Bevölkerungsentwicklung schien ihm ein ungebremstes Wachstum nicht möglich. Indem er die Zunahme der Bevölkerung (Geburten) dem Lebensstandard (also dem durch das Grenzprodukt bestimmten Reallohn) und die Todesfälle der Bevölkerungszahl proportional sein ließ, schuf er ein Modell mit gleichschrittigem Wachstum (bei konstanter Rate der Ersparnis aus Gewinnen), das von allen Anfangsausstattungen aus erreicht wird. Die Wachstumsrate nimmt bei fallenden Skalenerträgen zwar ab, was durch technischen Fortschritt kompensiert werden kann, aber es ergibt sich bei unbeschränkter Substituierbarkeit, daß innert endlicher Zeit keine Stagnation erreicht wird. Man darf hier also eine frühe Form der Debatte um die „Grenzen des Wachstums“ sehen: „Die Tatsache, daß nur eine endlich große Bevölkerung auf dieser Erde existieren kann, bedeutet, daß härtere Gesetze wirksam sind als selbst das Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs (insbesondere vom abnehmenden Skalenertrag)“ (Beckmann 1965a, S. 107). Bei beschränkter Substituierbarkeit endet dagegen das Wachstum bei endlicher Bevölkerung.

Es scheint in der Stimmung der Jahre (Mitte der 60er) gelegen zu haben, daß von einer ungetrübten Wachstumseuphorie langsam Abschied genommen wurde. Denn auch in den Diskussionsbeiträgen von Krelle (Krelle 1965a) und Niehans²⁴ klingt die malthusianische Skepsis an; nur technische Revolutionen verhindern das Einmünden in stationäre Zustände. Daß Niehans seinen Beitrag

²⁴ Vgl. Niehans 1963. Niehans hat seinen im Ausschuß vorgetragenen Beitrag zum Bedauern des Vorsitzenden – Krelle (Hg.) 1965a, S. 5 – in einer Zeitschrift zu veröffentlichen vorgezogen und kam der Ausschußpublikation zuvor. Auf ihn bezieht sich Krelle (Hg.) 1965a, S. 134.

in einer internationalen Zeitschrift veröffentlichte, bestätigt die oben gemachte Aussage, daß der Anschluß an den internationalen Wissenschaftsbetrieb gelungen war, ist aber vielleicht auch ein Zeichen, daß man es nicht mehr als besondere Auszeichnung begriff, im Ausschuß publizieren zu dürfen, sondern ein internationales Publikum suchte. Aus Protokollen des Ausschusses geht hervor, daß schon ab 1956 Vorträge, die im Ausschuß gehalten worden waren, gelegentlich nicht in den Bänden des Ausschusses gedruckt wurden. Der milde Schleier des Vergessens verhindert die Beantwortung der Frage, ob dies geschah, weil sie nicht zur Publikationsreife gelangten oder weil sie so gut waren, daß man schon damals die Zeitschriftenpublikation vorzog. Niehans hat jedenfalls Beckmanns Ansatz weiterentwickelt, indem er – mehrere Fälle unterscheidend – das Bevölkerungswachstum davon abhängig machte, ob das Grenzprodukt der Arbeit (oder das Durchschnittsprodukt) einen Minimallohn überschritt, und analog erfolgte das Kapitalwachstum in Abhängigkeit vom Überschreiten einer Minimalbevölkerung. Es blieb im wesentlichen jedoch dabei, daß sich die Bevölkerung (bei konstanter Sparrate) nicht stabilisierte. Erst Krelle schlug vor, nicht die Produktionsfunktion, sondern das Bevölkerungsverhalten zu modifizieren. Sein Lösungsvorschlag folgte einer Idee der Bevölkerungswissenschaft und beruhte auf dem Gedanken, daß ein erreichtes Niveau des Lebensstandards nach einiger Zeit als ein Existenzminimum aufgefaßt wird, wodurch sich das Verhalten ändert und die Bevölkerungsvermehrung gedämpft wird.

Die bereits im Zusammenhang mit von Weizsäckers neoklassischem Ansatz angedeutete Entwicklung, die von der starken Konzentration auf die keynesianische Theorie in den Anfangsjahren unter Schneider wegführte, wurde durch das Aufgreifen einer klassischen Fragestellung in Beckmanns Beitrag gestärkt. Noch entschiedener wurde Vogts Beitrag „Fluktuationen in einer wachsenden Wirtschaft unter klassischen Bedingungen“ durch klassische Ansichten motiviert (Vogt 1969). Er betrachtete eine Wettbewerbswirtschaft mit einem Gut, mit konstanten Skalenerträgen, mit Arbeitern, die nicht sparen, die im Überfluß vorhanden sind und die zum Existenzminimum entlohnt werden. Der Einbezug positiver externer Effekte, die ein Produktivitätswachstum ermöglichen, weist auf die neuere Wachstumstheorie voraus; er beruht auf Sraffas Aufsatz von 1926 (vgl. Vogt 1969, S. 64).

Interessant aus neoricardianischer Sicht ist auch, daß bereits auf Sraffas Buch von 1960 (vgl. Reichardt 1966, S. 19) zurückgegriffen wurde und zwar in Helmut Reichardts Untersuchung „Über die Existenz von Produktionsfunktionen“. Aus der Aggregation mikroökonomischer Produktionsfunktionen kann die makroökonomische nicht hervorgehen; diese läßt sich jedoch aus der Lohnkurve oder Faktorpreisgrenze konstruieren, wie Samuelson es mit der Produktion der „surrogate production function“ versucht hat. Vorläufer solcher Lohnkurven sieht Reichardt bei von Thünen, von Neumann, Robinson und Sraffa. Leider behandelt er bei diesem nur die Einzelproduktsysteme und die

Ableitung der Standardware, ohne zu verstehen, daß Sraffa mit dem Argument von der Wiederkehr der Techniken gerade die logische Unmöglichkeit einer strengen Begründung der Produktionsfunktion und, allgemeiner, der Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung beweisen wollte. Selten sieht man einen Autor so ahnungslos dicht an einer großen Beute vorbeisclendern. Neben diesen Beiträgen mit Einflüssen anderer Theorierichtungen gab es weiterhin solche keynesianischer Richtung und zum Teil auch mit den neuen bzw. wieder gewonnenen Einflüssen anderer Theorierichtungen kombiniert (vgl. z. B. Scheele 1965b). Ständige Diskussionspunkte im Ausschuß scheinen die Verwendung von Produktions- und Konsumfunktionen und der Zusammenhang zwischen Sparen und Investieren gewesen zu sein; man diskutierte gern über die richtige Form der Funktionen und die Art des Zusammenhangs²⁵.

Der Ausschuß hatte sich also von 1961 bis etwa 1967 schwerpunktmäßig mit Fragen der Wachstumstheorie beschäftigt. Andere Themengebiete hatte man dagegen weitgehend vernachlässigt. Der Schwerpunkt auf Fragen der Wachstumstheorie entsprach der Stoßrichtung der internationalen Forschung. So bemerkt auch Krelle im Vorwort zur '66er Veröffentlichung des Ausschusses:

„Dieser Band zusammen mit den vorhergehenden (...) zeigt den Schwerpunkt der Arbeiten des Theoretischen Ausschusses in den letzten beiden Jahren an: er lag auf der Produktions- und Wachstumstheorie. Dies ist ja auch das Gebiet innerhalb der Wirtschaftswissenschaften, das in den letzten Jahren international im Vordergrund des Interesses gestanden hat und am stärksten ausgebaut werden konnte“ (Krelle 1966, Vorwort).

Es waren jedoch auch andere Themengebiete in Bewegung geraten. Zunächst beschäftigte man sich in den Jahren '68 und '69 mit Fragen der Außenwirtschaftstheorie, auch hier im Zusammenhang mit den Themen Konjunktur (vgl. den Beitrag von Sohmen 1970) und Wachstum (vgl. Fritsch 1970) und allgemein der Wirtschaftsentwicklung, die ja besonders in Deutschland – so jedenfalls die keynesianische Sicht des export-led growth – vom Außenhandel getrieben wurde²⁶.

Einen größeren Umbruch stellte der folgende Themenwechsel dar. Der Theoretische Ausschuß warf sich nun mit Elan auf die Geldtheorie. Damit rezipierte man die monetaristische Revolution und bezog sich wiederum auf einen neuen internationalen Diskurs. Mit Versuchen der Integration des Geldes in die Wachstumstheorie befaßte man sich trotz des vorherigen Schwerpunktes jedoch kaum. Den Zusammenhang der Verschiebung der theoretischen und wirtschaftspolitischen Perspektiven um 1970 habe ich im Jubiläumsvortrag

²⁵ Vgl. die Beiträge von Reichardt 1966 zur Produktionsfunktion, den Beitrag von Stützel 1969 zur Konsumfunktion und den Beitrag von Ott 1969 zum Thema Investieren und Sparen.

²⁶ Aus dieser Motivation scheint besonders folgender Beitrag interessant: Rose 1970.

für den Verein insgesamt behandelt (Schefold 2000). Im Ausschuß diskutierte man auch kritische Stimmen und wollte Keynes nicht sofort vergessen, aber man verteidigte die Grundlagen einer neoklassisch fundierten Geldlehre (vgl. z. B. Helmstädter 1972) und sah die Notwendigkeit einer neuen Richtungsbestimmung:

„Von Zeit zu Zeit ist es notwendig, eine Standortbestimmung der theoretischen Forschung vorzunehmen und sich Rechenschaft über erzielte Lösungen und noch offene Fragen zu geben. Ebenso bedarf der grundsätzliche Rahmen, in dem sich die Forschungstätigkeit bewegt, einer Überprüfung. Haben neue Erkenntnisse eine Änderung der Grundkonzeption notwendig gemacht? Ein gehäuftes Auftreten zweifelnder Stimmen oder Ergebnisse, die von der herrschenden Lehre nicht befriedigend erklärt werden können, zeigt eine solche Umbruchsituation in der Forschung an“ (Abele 1972, S. 23).

Den revolutionären Tendenzen im Ausschuß scheint der Vorsitzende Bombach zumindest versuchsweise entgegengewirkt zu haben. So ist sein Vorhaben: „... nicht nur in die Tagesdiskussion einzutreten“, sondern auch „... ein möglichst umfassendes Bild von der Entwicklung der Geldtheorie von der Neoklassik bis zur Gegenwart zu geben“ (Bombach 1972, Vorwort) in den Beiträgen immerhin im Umriß erkennbar, obwohl Bombach selbst zu seiner Absicht, sich nicht nur mit Friedman zu befassen, sondern den Blick für alternative Ansätze frei zu halten, skeptisch eingesteht: „Dieser Vorsatz hat sich nicht voll realisieren lassen“ (Bombach 1972, Vorwort). Neben der vordringenden theoretischen Neuausrichtung gewinnen empirische Untersuchungen nun eine höhere Bedeutung, was sich darin zeigt, daß in der Veröffentlichung des Ausschusses zur Geldtheorie einer von drei Hauptabschnitten empirischen Arbeiten gewidmet wird. Zwar gab es recht früh ökonometrische Simulationen und auch empirische Arbeiten in einzelnen Arbeiten im Ausschuß, jedoch nicht in diesem Umfang.

Wenn es Bombachs Bestreben war, in der Geldtheorie wie in der Verteilungstheorie die Waage, auf die neoklassische und keynesianische Ansätze gelegt wurden, in der Schwebe zu halten, so ist ihm dies aus heutiger Sicht besser gelungen, als er befürchtete. Denn es wurde nun auch die Diskussion um die Mikrofundierung des Keynesianismus aufgenommen. Helmstädter versuchte, die neoklassische Geldtheorie gegen Oskar Langes Einwand zu verteidigen, während Streißler mit fulminanten Formulierungen ganz im Gegensatz dazu an Clower anknüpfte, Keynes gegen die „Flutwelle“ (Streißler 1972, S. 41) des Walrasianismus in Schutz nahm und einen – als österreichisch eingeführten – Ansatz zur Erklärung der Rolle der Unsicherheit in der Geldhaltung einführte, am anschaulichen Beispiel der „Okkasionen“: Vermögensobjekten, von denen man welche zu kaufen wünscht, noch ohne sie zu kennen, wofür eine „unverplante Kasse“ bereitgehalten wird. Bernholz wollte dagegen die Fragestellungen des Monetarismus vertiefen. Er gelangte auf theoretischem Wege durch eine Mikrountersuchung des Bankenverhaltens zum Resultat

tat, die Zentralbank könne die Geldschöpfung der Einzelbanken nicht direkt steuern, wohl aber über den Zinssatz die Geldnachfrage des Publikums. Schelbert-Syfrig fand in einer ökonometrischen Studie, die Geldnachfragefunktion sei in der Schweiz für geldpolitische Zwecke hinlänglich stabil. Vinzenz Timmermann untersuchte die Lieferanten-Kreditpolitik der Unternehmen und gelangte zum vergleichsweise vorsichtiger vorgetragenen Schluß, dieser nicht unerhebliche Anteil am Gesamt-Kredit bewege sich allgemein nicht so, daß er die Zentralbankpolitik durchkreuze. Tichy setzte sich mit der Geldstromrechnung auseinander. Sie sei erfunden, um der realwirtschaftlich orientierten volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ein monetäres Bild gegenüberzustellen, das jedoch zur Interpretation der monetären Einflüsse wenig helfe, was er durch eine Umgestaltung der statistischen Erfassung und der sektoralen Gliederung zu bessern hoffte. Bemerkenswert ist schließlich, daß mehrere Mitarbeiter der Bundesbank an Treffen teilnahmen. Laut Protokollen und Briefen seufzten sie über die viele Theorie. Aber der spätere Bundesbankpräsident Helmut Schlesinger ist mit einem Beitrag zur Systematik der monetären Analysen der Bundesbank im Band präsent.

Die stärkere Berücksichtigung empirischer Arbeiten setzte sich auch in der letzten Sammelbandveröffentlichung des Ausschusses fort. Neuer Vorsitzender wurde ab 1971 Alfred E. Ott. Er gab die letzte Buchveröffentlichung des Ausschusses heraus. Mit den Themen der Sitzungen in den Jahren 1971 und 1972 kehrte man zum Brennpunkt der 60er Jahre zurück und beschäftigte sich nun mit Veränderungen der Wachstumsraten; die Beiträge sind in dem Band „Wachstumszyklen – Über die neue Form der Konjunkturschwankungen“ (Ott 1973) versammelt. Der Ausschuß wünschte offensichtlich, die Forschung zu Fragen der Konjunkturtheorie wiederzubeleben, da Schwingungen ein im wesentlichen ungebrochenes Wachstum überlagerten und sich seit Ende der sechziger Jahre deutlicher abzeichneten. Die Stimmung der Zeit war in der breiten Öffentlichkeit noch so glücklich, Konjunkturschwankungen als eher irrelevant anzusehen (vgl. Seitz 1973, S. 9 ff.). Um nicht gleich der negativen Betrachtung zu erliegen, befaßte man sich mit Wachstumszyklen als einer angeblich neuen Art von Konjunkturschwankungen. Im Nachhinein erscheint die Abgrenzung jedoch unscharf. Man blickte dabei im Grunde wenig über das Deutschland der Nachkriegszeit hinaus. Der Ölpreisschock sollte dann bald das historisch Einmalige der damit vergangenen Wiederaufbauperiode, die Abhängigkeit von der weltwirtschaftlichen Entwicklung und die Möglichkeit der Wiederkehr tieferer Konjunkturreinbrüche deutlich machen.

Ein Überblick von Seitz über die Nachkriegsforschung erbrachte die übereinstimmende Meinung, es sei Konjunkturforschung doch nicht obsolet. Wichtig schienen ihm stochastische Ansätze (Krelle), unter den deterministischen besonders die Modelle von Hicks, Goodwin (der nicht-lineare Akzelerator) und Phillips (geldmarktinduzierte Schwankungen um einen vom Gütermarkt begründeten Trend). Auch Kromphardt setzte sich mit Hicks auseinan-

der, mit nicht formal, sondern beschreibend eingebrachten Ergänzungen zur Bewegung der Gewinne und der Einkommensverteilung im Zyklus. Er hob den Konflikt zwischen Preisstabilität und konjunktureller Stabilisierung hervor. „Einkommenspolitik“ sei die „einzige Chance“, Wachstum an der Vollbeschäftigungsgrenze zu erreichen (Kromphardt 1972, S. 46 f.), und die Unternehmen dürften ihre Investitionen nicht an der kurzfristigen Gewinnsituation ausrichten. Aber er hatte keine Antwort, wie dies zu ändern sei, da diese Gewinne doch die Hauptfinanzierungsquelle der Investitionen darstellten. Schips (Schips 1972) berichtete von ökonometrischen Untersuchungen zu lag-Strukturen. Beispielsweise fand er einen 13-monatigen lag zwischen Unternehmensgewinnsteigerungen und Lohnerhöhungen, in guter Übereinstimmung mit dem Sachverständigenrat, und er bestätigte auch Friedmans lag zwischen monetären Impulsen und Auswirkungen auf den güterwirtschaftlichen Bereich. Krupp schilderte den Aufbau großer ökonometrischer Systeme, da die Zeit monokausaler Konjunkturerklärungen vorbei sei. Mit einfachen analytischen Instrumenten und einem weiten historischen Blick beschrieb dagegen Rothschild (Rothschild 1972) die Wachstumszyklen Österreichs und fügte eine kleine „Konjunkturchronik“ hinzu, die den Betrachter von zwanzig Jahren Ausschubarbeit ungewollt an deren Anfänge erinnert. Im Nebeneinander dieser aus einem umfänglicheren Band beispielhaft herausgegriffenen Herangehensweisen erkennt man, daß der wissenschaftliche Fortschritt im Ausschuß, so anerkennenswert er war, eines doch nicht erbringen konnte: Homogenität der Methoden und der wirtschaftspolitischen Perspektiven.

5. Schlußbemerkungen

Zurückblickend kann man sagen, daß der Theoretische Ausschuß in den ersten 20 Jahren nach seiner Neugründung eine rege wissenschaftliche Aktivität und eine eigene wissenschaftliche Identität pflegte, die sich in den gemeinsamen Veröffentlichungen äußerte. Danach ist wohl ein Bruch festzustellen, da insbesondere die eigenständige Veröffentlichungstätigkeit des Ausschusses aufhörte²⁷; man ging zur Veröffentlichung in Zeitschriften über. Interessant wäre zu sehen, wie oft auch später entsprechenden Veröffentlichungen von Ausschußmitgliedern Referate im Ausschuß vorausgingen, und ob die Ausschußdiskussionen für die Arbeit der deutschen Theoretiker weiterhin eine wichtige Orientierung gaben. Denn zumindest in den ersten 20 Jahren wurden viele Beiträge durch die Ausschußdiskussionen nachhaltig verändert bzw. überhaupt erst angeregt, bevor sie dann veröffentlicht wurden²⁸, während

²⁷ Zumindest was die Veröffentlichung der Sammelbände in der Reihe *Schriften des Vereins für Socialpolitik* angeht. Eine Prüfung der Vereinszeitschriften könnte Hinweise auf eine Verlagerung der Veröffentlichungstätigkeit liefern.

²⁸ Diese Aussage läßt sich dem Schriftverkehr und den jeweiligen Vorworten der Herausgeber entnehmen.

heute, ein halbes Jahrhundert später, die Diskussionen in internationalen Gesellschaften eine weit größere Rolle spielen.

Eine andere interessante Frage ist, welche Stellung die Ausschußmitglieder in den Diskussionen des Gesamtvereins einnahmen. Anfangs wurde vermutet, daß in den Kontroversen zwischen Ordoliberalen und Keynesianern die Ausschußmitglieder eher der letzteren Gruppe zuzurechnen waren. Die Schilderung der behandelten Themen des Ausschusses rechtfertigt diese Einschätzung zumindest für die Jahre unter dem Ausschußvorsitzenden Schneider. Wenig ordoliberales Gedankengut oder auch Nachklänge der historischen Schule gingen in Beiträge und Diskussionen des Ausschusses ein. Wahrscheinlich entsprach dies der Grundtendenz der damaligen Zeit: „So wichtig die Auseinandersetzung um den deutschen Ordoliberalismus auch gewesen sein mag, den Zeitgenossen erschien der Rückstand in der Theorie weit wichtiger, und von diesem Urteil wird auch die moderne Theoriegeschichte noch bestimmt“ (Scheffold 1998, S. 34). Ein stärkerer Einfluß der österreichischen Theorie wäre unter etwas anderen personellen Voraussetzungen möglich gewesen.

Vielleicht liegt es auch an den in theoretischer Hinsicht größeren Reizen und Herausforderungen, die der Keynesianismus zu bieten hatte, daß sich gerade der Theoretische Ausschuß stärker mit dieser Richtung verband. Man darf vermuten, daß sich ordoliberales Gedankengut eher im wirtschaftspolitischen Ausschuß wiederfand. Nach Schneiders Vorsitz scheint eine offenere Haltung gegenüber anderen Theorierichtungen eingenommen worden zu sein. Dies lag natürlich nicht nur an den neuen Vorsitzenden, sondern auch an der internationalen Diskussion der Wirtschaftstheorie, an der sich der Ausschuß während der behandelten Periode immer stark orientierte, und an Änderungen der Wirtschaftslage. Aber erst mit dem Sammelband zur Geldtheorie scheint die Neoklassik die Oberhand gewonnen zu haben.

Was die Themenschwerpunkte des Ausschusses angeht, glaube ich drei Phasen in der behandelten Zeit unterscheiden zu können. In der Zeit unter Schneiders Vorsitz dominierten die Themen Multiplikatortheorie, Einkommensverteilung und Beschäftigung. Während einem Großteil der 60er Jahre lag der Schwerpunkt ganz klar auf Fragen der Wachstumstheorie. Und schließlich folgte wieder eine thematisch uneinheitlichere Periode mit der Beschäftigung mit Außenhandels-, Geld- und Konjunkturtheorie, wobei man sich im Rahmen dieser Themen auch immer am Rande des Themenkomplexes Wachstum und Entwicklung bewegte.

Wir sahen, daß sich die Themenstellungen des Ausschusses der wirtschaftlichen Entwicklung ohne große Verzögerung anpaßten; die aufgeregten Stimmen politischer Debatten und insbesondere der Studentenrevolte waren dagegen hier nur leise zu vernehmen. Wichtige zeitgenössische Fragen wie die Entwicklungsländerproblematik oder die wirtschaftliche Seite des Ost-West-Konflikts kamen kaum vor. In Deutschland wie fast in der ganzen westlichen

Welt fehlte es an Versuchen, theoretische Konzepte für die Analyse der damals so genannten Zentralverwaltungswirtschaften bereitzustellen – Konzepte, die es erlaubt hätten, sowohl die russischen Erfolge in der Weltraumfahrt, als auch den späteren Zusammenbruch des Sowjetsystems zu erklären. Immerhin haben andere Ausschüsse im Rahmen der Schriften des Vereins dazu veröffentlicht (Jahn 1962; Jahn und Bissing 1961 und Watrin 1976). Schon in den fünfziger Jahren gab es einen Ausschuß für „Ostfragen“.

Was die Entwicklung der Qualität der Beiträge im theoretischen Ausschuß angeht, läßt sich am Anfang eine stark ansteigende Tendenz feststellen. Während manche der ersten Beiträge eher noch verbal-analytischen Charakter hatten und Entwicklungen der internationalen Wirtschaftstheorie kritisch-konstruktiv zusammenfaßten, gab es schon recht bald das Bestreben, originell zu formulieren. Aufbauend auf in der internationalen Diskussion vorhandenen Ansätzen wurden eigenständige Modelle entwickelt, was durch die Zunahme internationaler Kontakte und besonders durch Amerikaaufenthalte befördert wurde. Entsprechend der Entwicklung der Zeit kamen mathematisch-formale Methoden, Graphiken und ökonometrische Simulationen immer mehr zum Zuge. Zum Ende der betrachteten Periode wurde die Empirie ausgebaut. Spezifisch deutsche Aspekte spielten dabei nur eine untergeordnete Rolle; außer in den gelegentlichen Ausflügen in empirische Anwendungen überließ man angewandtere Abhandlungen, die dann einen direkteren Bezug auf deutsche Belange haben konnten, anderen Gremien.

Man möchte vermuten, der Ausschuß habe durch seine Kohäsion und seine wissenschaftliche Reputation einen beachtlichen Einfluß auf Berufungen gehabt, doch ist dies ohne langwierige Recherchen in Fakultätsakten (und wohl nie ganz zwingend) nicht nachweisbar. Deutlich erinnere ich mich, daß die Ausschußmitglieder im akademischen Unterricht, den ich selbst empfang, eine herausgehobene Rolle unter den deutschsprachigen Nationalökonomern spielten. Vor etwa Mitte der sechziger Jahre war allerdings die Mehrheit der deutschen Ökonomen längst nicht so willig wie Schneider und seine Getreuen, sich auf den Keynesianismus und die neoklassische Synthese festzulegen. Neben der Theorie gab es die Wirtschaftspolitik und verschiedene Spezialgebiete, die, wie die monetäre Ökonomie oder, noch ‚kamaralistiche‘, die Verkehrswissenschaft oder die Agrarökonomie, von ihrer je eigenen Abstammungslinie beeinflußt waren. Entsprechend bunt war die Themenfolge der Plenardiskussionen im Verein für Socialpolitik, wie die in allen Bibliotheken schlummern den Tagungsbände belegen, und schon deshalb kann der Einfluß des Ausschusses auf die Berufungen nur begrenzt wirksam geworden sein²⁹.

²⁹ Für die zum Forschungsgebiet des Ausschusses alternativen Unterrichtsschwerpunkte interessierte sich in der Diskussion zu diesem Vortrag an der Jubiläumsitzung Herr von Thadden. Die Frage nach der Macht des Ausschusses bei den Berufungen führte zu einer Kontroverse, an der sich vor allem Herr Hildenbrand beteiligte, der den Einfluß des Ausschusses im Inland in den frühen Jahren für groß und zuweilen verderb-

Ohne Zweifel hat sich die Ausschußarbeit gelohnt; der gegenwärtige Stand von wirtschaftstheoretischer Forschung und Lehre in Deutschland, Österreich und der Schweiz wäre ohne sie oder ein gleichwertiges Organ nicht erreicht worden³⁰. Auch wenn damit dreißig Jahre übersprungen werden: die Gratulation zum fünfzigsten Geburtstag war angebracht. Die dogmenhistorische Erinnerung, die theoretische Forschung nicht unmittelbar fördert, kann wenigstens zum Verständnis der Identität eines Ausschusses beitragen. Überblickt man zuletzt den Vorgang der Wiedergründung in säkularer Perspektive, muß man wohl die Übernahme eines internationalen wissenschaftlichen Standards aus amerikanischer und englischer Hand als wichtigstes Ergebnis bezeichnen.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

6.1. Zitierte Literatur

Archiv der Deutschen Bundesbank: Schriftverkehr.

Bestände des Vereins für Socialpolitik: Schriftverkehr.

Abele, H. (1972): Einige Bemerkungen zu einer Theorie der Geldwirtschaft, in: G. Bombach (Hg.), 23–37.

Acham, K./Nörr, K. W./Schefold, B. (Hg.) (1998): Erkenntnisgewinne, Erkenntnisverluste. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zwischen den 20er und 50er Jahren. Stuttgart. (Aus den Arbeitskreisen „Methoden der Geisteswissenschaften“ der Fritz Thyssen Stiftung).

Albach, H. (1965a): Zur Theorie des wachsenden Unternehmens, in: Krelle (Hg.), 9–97.

Albrecht, G./Arndt, H. (Hg.) (1949): Volkswirtschaftliche Probleme des deutschen Außenhandels. Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 1).

Beckmann, M. (1965a): Wirtschaftliches Wachstum bei abnehmendem Skalenertrag, in: W. Krelle (Hg.), 99–112.

Bombach, G. (1962): Optimales Wachstum und Gleichgewichtswachstum, in: E. Schneider (Hg.), 47–60.

Bombach, G. (Hg.) (1969): Wachstum, Einkommensverteilung und wirtschaftliches Gleichgewicht. Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 53).

lich, im Ausland dagegen für gering hielt, während Herr Richter meinte, es sei damals (als Stellen noch nicht ausgeschrieben wurden) über die Berufbarkeit junger Talente zwischen den Universitäten vor allem am Rande der Beiratssitzungen gesprochen worden. Im übrigen erinnerte er daran, daß man bei Habilitationen und Berufungen in jener Zeit großes Gewicht auf die Fähigkeit legte, wirtschaftliche Sachverhalte einfach darzulegen und ohne formalen Aufwand zu erklären.

³⁰ Herr Neumann meinte dagegen an der Jubiläumssitzung, der Ausschuß habe keinen prägenden Einfluß gewonnen, während Herr Nermuth ihn zumindest auf dem Gebiet der Methoden für unbestreitbar hielt.

- Bombach, G. (Hg.) (1970):* Beiträge zur Theorie der Außenwirtschaft. Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 56).
- Bombach, G. (Hg.) (1972),* Studien zur Geldtheorie und monetäre Ökonometrie. Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 66).
- Bombach, G. (1987):* Schneider, Erich (1900 – 1970), *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, Bd. 4. London, 258 – 260.
- Fritsch, B. (1970):* Die Außenhandelsverketzung in einem linearen Zwei-Länder input-output Expansionsmodell, in: G. Bombach (Hg.), 71 – 78.
- Giersch, H. (1954):* Einige kontroverse Fragen der Multiplikatortheorie, in: E. Schneider (Hg.) 9 – 36.
- Groenewegen, P. (1995):* A Soaring Eagle: Alfred Marshall 1842 – 1924, Aldershot.
- Häuser, K. (2003):* Erich Schneider und die deutsche Nationalökonomie nach dem zweiten Weltkrieg, Manuskript.
- Hagemann, H. (1997):* Zur deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. Marburg.
- Helmstädter, E. (1972):* Das Walras-Gesetz und Oscar Langes Kritik an der neoklassischen Geldtheorie, in: G. Bombach (Hg.), 11 – 21.
- Heuß, E. (1989):* Die theoretische Nationalökonomie im deutschsprachigen Raum vor und nach 1945, in: B. Schefold (Hg.), 63 – 74.
- Heuß, E. (1998):* Kontinuität und Diskontinuität in der Nationalökonomie nach dem 2. Weltkrieg: Ordoliberalismus versus Keynesianismus“, in: K. Acham / K. W. Nörr / B. Schefold (Hg.), 331 – 349.
- Ingrao, B. / Israel, G. (1990):* The Invisible Hand. Economic Equilibrium in the History of Science. Translation by Ian McGilvray, Cambridge (Mass.).
- Jahn, G. (Hg.) (1962):* Die Wirtschaftssysteme der Staaten Osteuropas und der VR China. Untersuchungen der Entstehung, Entfaltung und Wandlung sozialistischer Wirtschaftssysteme, Zweiter Band, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 23.2).
- Jahn, G. / Freiherr v. Bissing, W. M. (Hg.) (1961):* Die Wirtschaftssysteme der Staaten Osteuropas und der VR China. Untersuchungen der Entstehung, Entfaltung und Wandlung sozialistischer Wirtschaftssysteme, Erster Band, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 23.1).
- Janssen, H. (1998):* Nationalökonomie und Nationalsozialismus – Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren, Marburg.
- Krelle, W. (1955):* Der Einfluß von Lohnveränderungen auf Preise und Beschäftigung, in: E. Schneider (Hg.), 9 – 25.
- Krelle, W. (Hg.) (1965a):* Theorien des einzelwirtschaftlichen und des gesamtwirtschaftlichen Wachstums, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 34).
- Krelle, W. (Hg.) (1965b):* Multiplikator, Gleichgewicht, optimale Wachstumsrate und Standortverteilung, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 42).
- Krelle, W. (Hg.) (1966):* Beiträge zur Produktions- und Wachstumstheorie, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 44).

- Kromphardt, J.* (1972): Überlegungen zur Unvermeidbarkeit von Konjunkturschwankungen in Marktwirtschaften, in: A. E. Ott (Hg.), 37–49.
- Langholm, O.* (1992): Economics in the Medieval Schools. Wealth, Exchange, Value und Usury according to the Paris Theological Tradition, Leiden.
- Mirowski, Ph.* (1989): More Heat than Light. Economics as Social Physics, Physics as Nature's Economics, Cambridge. (Historical perspectives on modern economics).
- Niehans, J.* (1963): Economic Growth with Two Endogenous Factors, *Quarterly Journal of Economics* 77, 349–371.
- Niehans, J.* (1990): A History of Economic Theory, Baltimore.
- Ott, A. E.* (1969): Sparen und Investieren – erneute Diskussion eines alten Problems, in: G. Bombach (Hg.), 27–44.
- Ott, A. E.* (1971): Das Wirken Erich Schneiders für die Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, in: Erich Schneider in memoriam. Ansprachen auf der akademischen Trauerfeier am 18. Juni 1971 im Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, unveröffentlicht.
- Ott, A. E.* (Hg.) (1973): Wachstumszyklen. Über die neue Form der Konjunkturschwankungen. Theoretische und empirische Beiträge, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 71).
- Pasinetti, L. L. / Schefold, B.* (Hg.) (1999): The Impact of Keynes on Economics in the 20th Century, Cheltenham.
- Pearson, H.* (1997): Origins of Law and Economics. The Economists' New Science of Law, 1830–1930, Cambridge.
- Pribram, K.* (1983): A History of Economic Reasoning, Baltimore.
- Reichardt, H.* (1966): Über die Existenz von Produktionsfunktionen, in: W. Krelle (Hg.), 9–25.
- Richter, R.* (1983): Erinnerungen an die erste Arbeitstagung des Theoretischen Ausschusses. Vortrag zum 30. Jubiläum in Disentis, unveröffentlicht.
- Rose, K.* (1970): Heckscher-Ohlinsches Theorem und technischer Fortschritt, in: Bombach (Hg.), 9–33.
- Rothschild, K. W.* (1972): Bemerkungen zur konjunkturellen Entwicklung der österreichischen Wirtschaft 1954–1970, in: A. E. Ott (Hg.), 201–229.
- Scheele, E.* (1965b). Multiplikator und gleichgewichtige Wachstumsrate bei Disaggregation des Einkommens“, in: W. Krelle (Hg.), 9–77.
- Schefold, B.* (Hg.) (1989): Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie VIII, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 115 / VIII).
- Schefold, B.* (1994): Antonia Serra: der Stifter der Wirtschaftslehre?, in: *Vademecum zu einem unbekanntem Klassiker. Kommentarband zur Faksimileausgabe von Antonio Serra: Breve trattato delle cause, che possono far abbondare li regni d'oro, & argento*, Düsseldorf. (Klassiker der Nationalökonomie), 5–27.
- Schefold, B.* (1998): Der Nachklang der historischen Schule in Deutschland zwischen dem Ende des zweiten Weltkriegs und dem Anfang der sechziger Jahre, in: K. Acham / K. W. Nörr / B. Schefold (Hg.), 31–70.

- Schefold, B.* (1999): Vom Interventionsstaat zur Sozialen Marktwirtschaft. Der Weg Alfred Müller-Armacks, in: *Vademecum zu einem Klassiker der Ordnungspolitik* (Hg. B. Schefold). Kommentarband zum Repr. von Alfred Müller-Armack: *Wirtschaftslenkung und Marktwirtschaft*. [Hamburg 1947], Düsseldorf. (Klassiker der Nationalökonomie), 5–42.
- Schefold, B.* (2000): Die Wirtschafts- und Sozialordnung der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel der Jahrestagungen des Vereins für Socialpolitik 1948–1989, in: Hauser, R. (Hg.), *Zukunft des Sozialstaats, Jahrestagung 1998*, Berlin, 201–228.
- Schefold, B.* (2002a): Reflections on the Past and Current State of the History of Economic Thought in Germany, in: E. R. Weintraub (ed.), *The Future of the History of Economics, History of Political Economy, Annual Supplement to vol. 34*, Durham and London, 125–136.
- Schefold, B.* (2002b): Markt, Politik und Gesellschaft bei Wilhelm Röpke, in: B. Schefold (Hg.), *Vademecum zu einem Klassiker der Ordnungstheorie, Kommentarband zum Repr. von Wilhelm Röpke: Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart*. [Erlenbach-Zürich, 1942]. Düsseldorf. (Klassiker der Nationalökonomie), 5–41.
- Scherf, H.* (1980): Erich Schneiders Keynes-Rezeption, in: G. Bombach/M. Tacke, *Erich Schneider 1900–1970. Gedenkband und Bibliographie*, Kiel, 49–61.
- Schips, B.* (1972): Lag-Hypothesen in makroökonomischen Konjunkturmodellen, in: Ott (Hg.), 79–101.
- Schneider, E.* (Hg.) (1954): *Beiträge zur Multiplikatortheorie*, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 9).
- Schneider, E.* (Hg.) (1955): *Lohnhöhe und Beschäftigung*, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 11).
- Schneider, E.* (Hg.) (1956): *Beiträge zur Theorie der Produktion und der Einkommensverteilung*, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 12).
- Schneider, E.* (Hg.) (1959): *Einkommensverteilung und technischer Fortschritt*, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 17).
- Schneider, E.* (Hg.) (1962): *Optimales Wachstum und optimale Standortverteilung*, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 27).
- Seitz, T.* (1973): Die Entwicklung der Konjunkturtheorie seit den „Contributions“ von Hicks, in: Ott (Hg.), 9–36.
- Selten, R.* (1965): Spieltheoretische Behandlung eines Oligopolmodells mit Nachfragerträgeit, *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 121, Teil I: 301–324, Teil II: 667–689.
- Sohmen, E.* (1970): Ein Zollparadoxon: Importliberalisierung als Mittel zur Konjunkturbelebung, in: G. Bombach (Hg.), 79–89.
- Stackelberg, H.* Freiherr v. (1993 [1934]): *Marktform und Gleichgewicht*, Düsseldorf.
- Streißler, E.* (1972): Monetäre Unsicherheitstheorie bei Menger und Keynes, in: G. Bombach (Hg.), 39–60.
- Stützel, W.* (1969): Mehrdeutigkeiten beim Gebrauch der sogenannten Konsumfunktion, in: G. Bombach (Hg.), 9–26.

- Vogt, W.* (1965b): Diskussionsbeitrag zu H.-J. Vosgerau, Zur makroökonomischen Theorie des Investitionsoptimums, in: W. Krelle (Hg.), 103 – 109.
- Vogt, W.* (1969): Fluktuationen in einer wachsenden Wirtschaft unter klassischen Bedingungen, in: G. Bombach (Hg.), 61 – 72.
- Vosgerau, H.-J.* (1965b): Zur makroökonomischen Theorie des Investitionsoptimums, in: W. Krelle (Hg.) 1965b, 79 – 102.
- Watrin, Ch.* (Hg.) (1976): Studien zum Marktsozialismus, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 86).
- Weintraub, E. R.* (Hg.) (1992): Toward a History of Game Theory. Annual supplement to volume 24 of the History of Political Economy, Durham / London.
- Weizsäcker, C. Ch. v.* (1966): Zum Problem der Definition und Existenz optimaler Wachstumspfade bei unendlichem Zeithorizont, in: W. Krelle (Hg.), 49 – 64.

6.2. Publikationen der

Wissenschaftlichen Sitzungen des Theoretischen Ausschusses in der Reihe Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 1954 – 1973

- Schneider, E.* (Hg.) (1954): Beiträge zur Multiplikatortheorie, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 9).
- Schneider, E.* (Hg.) (1955): Lohnhöhe und Beschäftigung, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 11).
- Schneider, E.* (Hg.) (1956): Beiträge zur Theorie der Produktion und der Einkommensverteilung, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 12).
- Schneider, E.* (Hg.) (1959): Einkommensverteilung und technischer Fortschritt, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 17).
- Schneider, E.* (Hg.) (1962): Optimales Wachstum und optimale Standortverteilung, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 27).
- Krelle, W.* (Hg.) (1965a): Theorien des einzelwirtschaftlichen und des gesamtwirtschaftlichen Wachstums, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 34).
- Krelle, W.* (Hg.) (1965b): Multiplikator, Gleichgewicht, optimale Wachstumsrate und Standortverteilung, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 42).
- Krelle, W.* (Hg.) (1966): Beiträge zur Produktions- und Wachstumstheorie, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 44).
- Bombach, G.* (Hg.) (1969): Wachstum, Einkommensverteilung und wirtschaftliches Gleichgewicht, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 53).
- Bombach, G.* (Hg.) (1970): Beiträge zur Theorie der Außenwirtschaft, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 56).
- Bombach, G.* (Hg.) (1972): Studien zur Geldtheorie und monetäre Ökonometrie, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 66).

Ott, A. E. (Hg.) (1973): Wachstumszyklen. Über die neue Form der Konjunkturschwankungen. Theoretische und empirische Beiträge, Berlin. (Schriften des Vereins für Socialpolitik NF 71).

6.3. Internet

Wissenschaftliche Sitzungen und Vorträge im Theoretischen Ausschuß.

Zu diesem Aufsatz gehört eine neue ergänzte Liste der wissenschaftlichen Sitzungen mit den Vorträgen im Theoretischen Ausschuß, die im Anhang der im Netz eingestellten Fassung unter

http://www.wiwi.uni-frankfurt.de/professoren/schefold/docs/ta_aufsatz.pdf

http://www.wiwi.uni-frankfurt.de/professoren/schefold/docs/ta_tagungsliste.pdf

(alternativ auch):

[http://www.wiwi.uni-frankfurt.de/professoren/schefold/bsdocs.html](http://www.wiwi.uni-frankfurt.de/professoren/schefold/bsddocs.html)

einzusehen ist.